



Agnes Wagner: *Die Pflanzen des Kreises Coesfeld im Volksmund*, Dülmener Heimatblätter, Heft 1, Jahrgang 55, 2008, S. 2ff

© 2008 Heimatverein Dülmen e. V.

<http://www.heimatverein-duelmen.de/>

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, dem Herausgeber vorbehalten.

*Agnes Wagner*

## Die Pflanzen des Kreises Coesfeld im Volksmund

### Vorwort<sup>1</sup>

Meine Ausführungen über die Pflanzen des Kreises Coesfeld begründen sich in der Hauptsache auf Angaben und Aussagen verschiedener Gewährsleute und auf meine eigenen Erlebnisse. Durch den **Heimatverein in Buldern** wurden mir in den einzelnen Orten meist Lehrer oder Lehrerinnen namhaft gemacht, die sich mit Heimat- und Volkskunde beschäftigen. Auf meinen Radfahrten durch den Kreis besuchte ich diese, unterbreite ihnen mein Vorhaben und ließ ihnen Fragebogen zur Erarbeitung in der Schule bzw. für Arbeitsgemeinschaften innerhalb des Heimatvereins und Nachfragen bei Ortseingesessenen. Ich möchte jedoch vorausschicken, dass ich mein Heimatdorf Buldern naturgemäß eingehender behandeln kann, obwohl ich mich bemüht habe, – dank der eifrigen Mitarbeit von zwölf Interessenten – auch den übrigen Kreis weitgehendst zu erschöpfen. . . .

Die Pflanzenwelt hat im menschlichen Leben zu allen Zeiten eine bedeutende Rolle gespielt. Der Mensch der Urzeit sammelte Pflanzen zur täglichen Nahrung. Durch die Erfahrung lernte er bekömmliche und unkömmliche, genießbare und ungenießbare, gut- und schlecht schmeckende, heilbringende und giftige zu unterscheiden. Mit dem Erwachen dieser Erkenntnis beginnt die Pflanzenheilkunde, beginnt der Pflanzenaberglaube und der Pflanzenzauber. Naturgemäß richtete sich das Augenmerk zunächst auf die Pflanzen, die in der Nähe der Behausung wuchsen, die durch auffällige Farben und Formen, durch starken Geruch und ungewöhnliche Blütezeit hervortraten. Tödlich wirkende oder gesundheitsschädliche Pflanzen wurden auf ihre Wirkungen hin genau beobachtet, allerlei grausige Geschichten von ihnen innewohnenden Dämonen erweckten bei der jüngeren Generation Abscheu. Nützliche, genießbare und bekömmliche waren Lieblinge und Schutzempfohlene der Götter, waren Sitze guter Geister; sie bekamen durch die Verbindung mit der Gottheit erst ihre Lebenskraft. . . .

Wenn auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Inanspruchnahme des Menschen von

der aufblühenden Technik und Industrie in der Stadt der alte Volksglaube an die den Pflanzen innewohnende Kraft, an den Kräutersegen, und das damit verbundene Brauchtum in Vergessenheit, ja sogar in Missachtung gesunken ist, auf dem Lande sind die Pflanzen ein Segen der Menschheit geblieben, genießen sie hohes Ansehen und leben noch immer in Sitte und Brauch, im Heilverfahren und im Volksmund.

## Die Pflanzen des Kreises Coesfeld

Der Kreis Coesfeld ist ein alter Siedlungsraum mit gutem fruchtbarem Boden. Es gibt hier Lehm- und Sandboden, der aber infolge der Einführung des Kunstdüngers im 20. Jahrhundert zu ertragfähigem Ackerland umgewandelt wurde – allerdings gibt es auch noch Moor- und Heidegebiete. Die Straße Ahaus – Coesfeld – Dülmen scheidet **Lehm- und Sandboden** voneinander: der größere östliche Teil ist Lehm – der kleinere westliche Teil ist meist Sandboden. Eine Ausnahme bildet Osterwick, das im östlichen Teil gelegen, neben Lehm- auch kleinere Flächen Sandboden aufweist. Moorgebiete sind in Tungerloh-Pröbsting, Merfeld, das Weiße Venn und Wahlers Venn im Kirchspiel Coesfeld. Das hügelige Gebiet der Baumberge ist zum großen Teil mit fruchtbarem Lehm bedeckt. Die Pflanzen geben uns am besten Aufschluss über die Güte des Bodens; sie zeigen Übersättigung oder Mangel an irgendeinem Nährstoff an. Ein sicherer Anzeiger für mageren Boden ist der **Acker-Schachtel-Halm** (*Equisetum arvense*). Die **Hauhechel** (*Ononis spinosa*) findet man auf schlechtem Boden und zeigt bei Vorkommen auf gutem Boden schlechte Bewirtschaftung an. Der Buchweizen wird nur in den Sandgebieten des Kreises angebaut. Er geht jedoch von Jahr zu Jahr mehr zurück, denn

*„Fraulü Raot un Bokweitensaot geräödt alle siewen  
Jaohr – wann he geräödt“!*



Es ist klar, dass die verschiedene Bodenbeschaffenheit im Gedeihen der gesamten Pflanzenwelt und somit auch im Brauchtum eine Gegensätzlichkeit hervorruft. Im Allgemeinen ist auch feststellbar, dass die plattdeutschen Namen für die Pflanzen auf dem Klei jeweils in verschiedenen Orten die gleichen sind, während man auf dem Sand ganz andere Bezeichnungen antrifft. „*Sändsk Platt*“ (Coesfeld, Gescher, Haltern) und „*Kleisk Platt*“ (Dülmen, Merfeld, Lette, Darup, Holtwick, Osterwick, Darfeld, Billerbeck, Beerlage, Rorup, Buldern, Hiddingsel) stehen sich streng abgegrenzt gegenüber. Ausnahmen

bilden die von Dülmen und Lette eingeschlossene Sandgemeinde Merfeld und die Gemeinde Holtwick mit Lehm- und Sandboden, die auch „*Kleisk Platt*“ sprechen.

### **Pflanzen, Bäume und Sträucher im Volksmund in Sprichwörtern und Rätseln**

Unsere alten **Bauernsprüche** und **Wetterregeln** stehen in enger Verbindung mit der Pflanzenwelt. Viele entstammen dem Pflanzenreich. Erlen gedeihen sehr gut auf sandigem Boden. Wenn auch

„*en gueden Voss selten schlecht es*“,

so neckt man ihn doch:

„*Fosse Haor un Jällenholt wasst selten up gueden Grund.*“

Von einem Menschen, der alles vertragen kann ohne krank zu werden, sagt man:

„*He is so taoh äs ne Wied.*“

Strenge und Zucht werden in der Erziehung sehr gepriesen. Ruten kennen alle Kinder gut; denn wenn

„*de Blagen upwass't äs Bark an'n Baum, dann werd't se undüög*“

und die Ruten müssen gebraucht werden. Mädchen werden etwas sanfter angefasst, doch

„*Jungs un Nüette müett't slaon wiärn*“.

Den meisten fällt nicht über Nacht das Glück in den Schoß, sie haben im Leben manch

„*hatte Nüette to knappen*“.

Wenn ihm ein anderer hilft, denn tut dieser es meist nicht

„*för dauwe Nüette*“.

Will es aber gar nicht klappen, dann

„*geht't in de Strük*“.

Trifft es jedoch einen Aufstapler, erzählen sich die „lieben“ Bekannten mit etwas Schadenfreude:

„*Usse Hiärguott läöt sick de Beim nich in den Himmel wassen.*“

**Rätsel** bringen nicht nur Kurzweil, es wird sogleich auch das Denken sehr geschult.

1. Einer wollte Nüsse abschmeißen von einem Strauch, auf dem welche saßen. Er schmiss keine Nüsse ab, es blieben auch keine Nüsse sitzen. Wie war das?

Lösung: Es saßen 2 Nüsse darauf. Er warf eine Nuss ab und eine Nuss blieb sitzen.

2. Wir gleichen braunen Mäuschen und haben stachelige Häuschen. Doch nicht in Löchern wir leben, auf grünen Bäumen wir schweben und springen zum Herbst herunter, die Kinder sammeln uns munter.

Lösung: Kastanien

3. Ich steh auf einem Beine, hab' den Leib voll Steine! Mein Rock sieht aus wie Feuersglut, trag auf dem Kopf 'nen schwarzen Hut. Doch rat ich dir, komm nicht zu mir, es steh'n um mich viel Wächter hier.

Lösung: Hagebutte

4. *Et steiht ne Frau tüsken Holt – hät ne raude Nachtmüske up.*

Lösung: Hagebutte

5. *Alabaster, Alabaster! Soviel Eier, soviel Nester, soviel Nester, soviel Eier. Füör'n Dreier.*

Lösung: Eichel

6. *Et wätt saocht an schrappt; braoden, knackt un braoden, kümp up'n Disk un wätt doch nich giäten.*

Lösung: Wurstdorn (vom Weiß- und Schwarzdorn)

## Das Obst als Nutzpflanze

**Obst** wie Äpfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen wird für den eigenen Bedarf angepflanzt. Man kümmert sich dabei kaum um die Sorten – heute jedoch mehr. Entweder sind es *Duerappel, Sötkesappel, Suerappel, Pankokenappel* oder nach der Reifezeit *Augustappel, Summerappel, Haferappel* und dergleichen mehr. Bekannt wurde der „**Dülmener Rosenapfel**“, eine Züchtung des Dülmener Lehrers Jäger vor etwa 70 Jahren. Auf Grund seiner Qualität hat er sich den Weg über ganz Deutschland erobert.

Bei den anderen **Obstsorten** ist die Benennung ähnlich wie bei den Äpfeln. Man kennt: *Roggenbiärn, Zuckerbiärn, Speckbiärn*; ganz kleine Birnen sind *Küddelbiärn*. Unter den Pflaumen gibt es *Eierprumen, Roggenprumen und Backprumen*. Kirschen sind *Speckkiärssen und Knappkiärssen*.

## Das Obst im Volksmund

Groß und Klein mag gerne einen **Apfel**. Es ist verständlich, dass jeder viele davon besitzen möchte, doch erwirbt er sie bei „Nacht und Nebel“ sagt man wohl scherzhaft:

„*Et is de Appel enerlei, we se ätt.*“

Geld gibt man für Überflüssiges nicht viel aus, so auch nicht für Äpfel. Sie waren früher recht billig. Hatte man etwas für einen Spottpreis bekommen, so war es

„*för'n Appel un'n Ei*“.

Am liebsten sind Daueräpfel, die sich lange halten, doch

„*junge Wichter sin kinne Wahrappel*“. (verwahren, also aufheben)

Verpasst ein Mädchen seine Zeit zur Heirat, ist es schon schwer für es; denn

„*en Wicht nao viättig, un en Appel nao Pingsten,  
de häbbt denn G'smack verluoren*“.

Wohl oder übel muss es dann

„*in den sueren Appel bieten*“

und seinen Lebensweg alleine gehen, es kann nicht mit einem anderen

„*de Backtebiären bineen schmietten*“.

Einem „drallen“ Bauernmädel steht es gut, wenn es

„*Backen äs en Paradiesappel*“ hat.

Doch diese Schönheiten vererben sich meist, wie auch die vielen Tugenden und Fehler, bleibt es doch wahr, dass

*„de Appel nich wiet von'n Stamm föllt“.*

Sparsamkeit ist gut, doch allzu viel ist auch hier nicht angebracht, besonders wenn es sich aufs Essen bezieht: Lieber einmal fett

*„äs alltiet mager“.*

Spöttelnd sagt man dann:

*„Tietlings ne prum, dann iätt man lang von en Pund.“*

Wenn uns auch im Kreis Coesfeld der **westfälische Dickkopf** eigen ist, mit „hohen Herren“ wie Vorgesetzten gerät man ebenso wie manch anderer nicht gern in Streit,

*„denn met graute Härns is schlecht Kiarssen iätten“.*

Deutet man bei alten Leuten auf den Tod hin, geben sie oft etwas beleidigt zur Antwort:

*„Ick kann met diene Butten nao wull de Biärn afklüten.“*

Die Rätsel über das Obst sind nicht so reichhaltig. Die beiden ersten von der Kirsche sind den meisten Kindern sehr bekannt:

*„Erst weiß wie Schnee,  
dann grün wie Klee,  
dann rot wie Blut,  
schmeckt allen Kindern gut.“*

Oder

*„Schneeweiß ist es angetan,  
niemand nimmt sich seiner an,  
bis sein Herz ist hart wie Stein,  
und sein Leib wie roter Wein.“*

Doch schwer, weil den meisten die früher hier viel gegessene Frucht fremd ist, ist dieses Rätsel:

*„Fief Hiärtkes, fief Stiärtkes  
Met'n hölt'en Pinn in't Gatt,  
wat is dat?“ (Ne driet Weeke Mispel)*

## Das Getreide, Gras und Gemüse

Das Wohlergehen des Landmanns hängt zum größten Teil vom Gedeihen seiner **Saaten** ab. Durch alljährliches Vergleichen und Beobachten hat er Erfahrungen gesammelt. Diese Weisheiten wurden durch die Geschlechter weitergegeben. Heute gelten noch solche Volksweisheiten im Kreis Coesfeld und auch anderorts als Richtschnur.

So:

*„Lichtmess hell un klaor  
Giff en gued Roggenjaohr.“  
„Kaollen Mai giff vull Gräss.“*



Oder auch

*„Kaollen Mai giff't beste Korn.“*

und:

*„Braomblomen sind't sicherste Teken fïör'n guet Roggenjaohr.“*

Aber genau so gut weiß der Bauer auch:

*„Wann de Palm natt in't Huus kümp,  
Kümp de Roggen auk nich drüg drin.“*

Bringt der April gutes Wetter, so dass

*„dat Gräss wäss in'n April,  
dann steih't fast in'n Mai“.*

Wenn's eine ist, ist's andere nicht, denn:

*„Wann de Kabuus geräöt, verdiärw't Hei“,*

denn zur Zeit der **Heuernte**, die trockenes Wetter verlangt, wird der Kohl gepflanzt.

Bringt Maria Magdalena Regen, dann braucht man sich nicht mehr auf die **Nüsse** zu freuen, denn dann *„iätt Maria Magdalen de Nüett' alleen“*. Der Nüsse wegen sieht man Maria Geburt (8. September) gerne nahen, aber dass die Mittagspausen dann wegfallen ist nicht so angenehm:

*„Ûm Mariä Geburt sind de Nüett' guet  
un de Unnersten uut.“*

Dieser festen Form und nicht zuletzt dem verpflichteten Festhalten am Erbe der Väter verdanken wir es, dass noch viel von dieser „Volksweisheit“ bis auf unsere Tage erhalten blieb. Die uralten Bauernregeln, die jeweils vom **Wetter** ausgehend Voraussagen machen, finden wohl in ganz Deutschland Anwendung, natürlich in vielen Abweichungen, nicht selten in Widersprüchen.

Daneben will der Bauer aber genaue Anhaltspunkte über die Aussaat und Ernte der verschiedenen Getreide- und Gemüsearten haben. Stark lehnt er sich an die kirchlichen Fest- und Heiligtage, die dem religiös gestimmten Landvolk vertraut sind.

### Das Getreide und Gras im Volksmund

Das Feld ist das Gebiet des Mannes, die Frau kann da nicht viel mitsprechen. Und könnte sie es wirklich, so wird doch nicht darauf gehört; denn:

*„Fraulü Raot un Bokweiten Saot  
geräödt alle siebben Jaohr – wann he geräödt!“*

Wenn er es nicht selbst reichlich überlegt hat, ist er bange,

*„dat et in de Wicken gaiht“.*

Streicht der Mann sich aber stets und vor allem bei anderen Männern als der Besserwisser heraus, dünkt er sich ein Überkluger, dann:

*„Häört he dat Gräss wassen un de Pillwuorm hosten.“*

Von einem Übermütigen heißt es:

*„Öm stäckt de Haver.“*

Doch oft ist es, dass

*„Piär, we’n Haver verdeint, en nich kriegt“.*

Anerkennend sagt man diesen guten Menschen nach:

*„He biättert sick äs ripe Giärst.“*

Im Herbst sind alle Scheunen gefüllt und man sollte nicht glauben, dass es im Frühjahr so ganz anders ist. Die Schwalben, die im Herbst volle Schober verlassen, finden sie bei ihrer Rückkehr leer. Sie schimpfen darum die Bauern aus:

*„Wenn wi wegtrückt sin alle Kisten und Kasten vull,  
wenn wi wierküemt is alles verschliärpt un verschlüört,  
de Dickköpp, de Dickköpp, de Dickköpp.“*

Nicht erst im April–Mai ist das letzte Korn abgedroschen, schon am 2. Februar

*„is Lichtmiß up’n Balken“.*

Doch das ist noch nicht so schlimm, wenn es nicht außergewöhnlich früh ist; der Balken wird sich im Herbst wieder füllen. Schlimmer und unangenehmer ist

*„Lichtmiß in de Task“.*

Ein solcher Kerl muss sich noch dazu in acht nehmen, dass er auch nicht das Geringste stolz und eingebildet ist, sonst heißt es in vieler Mund von ihm:

*„de hät’t haug in’n Kopp, un Lichtmiß in de Task“.*

Viel muss sich der von seinen Freunden und Bekannten gefallen lassen, von dem es laut geworden ist, dass er „was an der Hand hat“. Doch ihm kann es nichts anhaben, er ist gut geborgen, denn

„*he gaiht bis üöwer de Knei in'n Klaover*“.

Mag es dem Überglücklichen auch fast unmöglich scheinen, mag ihm das Leben auch noch so lieb sein, einmal kommt auch sein Stündchen und

„*he mot in't Gräß bieten*“.

### **Das Gemüse im Volksmund**

Wird dem Betreffenden das Sticheln zu viel, weist er den anderen zurück:

„*Dat sin diene Baunen nich*.“

Mischt sich dieser aber sogar in seine persönlichen Angelegenheiten ein, setzt er hinzu:

„*De bruckst du nich te döppen*.“

Wehren darf sich nach besten Kräften jeder

„*man mott sick dat Moos nich up'm Kopp hacken laoten*“,

sonst

„*is he so bang äs Aerften in'n Pott*“

und vor lauter Angst

„*bäß he siek ut't Fell*“.

Guckt jemand sehr „knutterpetrich“ drin, dann

„*süht he ut, äs wenn öm de Petersillg verhagelt wäör*“.

Meist handelt es sich noch dabei um Kleinigkeiten,

„*de kinne Baun wärt sin*“,

und

„*de denn Kohl nich fett makt*“.

Wer aber ein pockennarbiges Gesicht hat, wird dazu noch verspöttelt:

„*Dao hätt de Düwel Aerften in daorsken*.“

Auch der Eitle muss sich den Volksspott gefallen lassen, stolziert er über die Straße, macht der eine den anderen darauf aufmerksam:

„*He geiht up'n End, äs ne Kräh in'n Kabuus*“

oder

„*äs en Stuork in'n Silaort*“.

Prahlt er aber noch dazu über seine gute Ernte, so sagt man:

„*De dümmsten Buern häbt de dicksten Kartoffel*.“

Die Unordnung wird bekrittelt

„*Det ligg düörneen äs Krut un Röwen*.“

Geht eine Sache schief, dann



„geiht't in de Röwen“.

Will einer überhaupt nicht hören oder begreifen, dann ist er entweder

„ratz in de Baunen“ (d. h. in Gedanken),

oder

„he hätt graute Baunen giätten un de Bulstern sitt öm nao ächter de Aohren“,

so dass er schwerhörig ist.

Das westfälische Nationalgericht ist überhaupt eine gefährliche Angelegenheit, denn

„jedes Böhnchen gibt sein Tönchen“ und

„jede Baun mott springen“.

Wenn auch der Münsterländer recht derb ist, so weiß er doch, was sich schickt. Wer es nicht weiß

„is so groff äs Baunenstrau“.

Sein Verständnis für die Jugend zeigt er, vielleicht in Anbetracht seiner eigenen Jugend, wenn er sagt:

„Jungs un Wichter häört tohaup äs Speck un Baunen.“

Ebenso urwüchsig wie die Redensarten sind auch wieder die **Rätsel**:

„Dat erste es rund (Erde).

Dat twedde is rund (Appel).

Dat erste un twedde is rund (Erdapfel).

Dat diärde is rund (Pann).

Dat viärde is rund (Koken).

Dat diärde und viärde is rund (Pannkoken).

Dat erste, twedde, diärde un viärde is rund.

Wat ist dat?“

Lösung: Erappelpannköken (Kartoffelpfannkuchen)

Oder:

„Wenn's kuemt, dann kuemt's nich,

wenn's nich kuemt, dann

kuemt's.“

Lösung: Krähen und Erbsen

Oder:

„Et wäss in'n Acker, häöllt sick schön un wacker,

hätt viele Hüede, un bitt alle Lüede.“

Lösung: Zwiebel

Ein Gegenstück zum gleichen Thema im Hochdeutschen ist:

„Ich habe keinen Schneider  
und hab doch sieben Kleider.

Wer sie mir auszieht,

der muß weinen,  
mag er noch so lustig scheinen.“

Dann gibt es noch ein Rätsel über die gerne von Kindern roh gegessenen Möhren:

„Rur, rur, riepe, giäll is de Piepe,  
Schwatt is dat Gatt,  
Woa Rur-rur-riepe in satt.“

**Grosse Bohnen** (*Vicia faba*) sind im ganzen Münsterland sehr beliebt. Früh gepflanzt bringen die „*Sünte Peters Baunen*“ (22. Februar) reichen Ertrag und werden nicht so sehr von der **Blattlaus** befallen:

„*Sünte Peter puott de Baunen, wuss du häbben vulle Schaunen (Schüer).*“

Die Bohnen müssen in feuchtes Land gelegt werden:

„*Wann de Baun sägg plumps, denn giff't en gueden Strunk.*“



Die eigentliche Gartenarbeit beginnt zwar erst am 17. März:

„*Up Gärtrud geiht de eerste Gärner uut.*“

Wem das nicht eindringlich genug ist, dem ruft *Sünte Gärtrud* noch zu:

„*Plög un Eggen de Ecken harut, Schüppen in'n Gaorden!*“

Große Vorsicht bei der Aussaat ist am Platze, damit die jungen Triebe nicht zu früh aus dem schützenden Boden hervorlugen und erfrieren müssen, denn

„*die witte Miär sitt noch in de Hiegen.*“ (Schwarzdornblüte, *Prunus spiosa*)

Aber trotzdem muss man fleißig die Hände regen, damit am Maitag (1. Mai) der Garten umgegraben ist und die Nachbarburschen nicht den „*Fuulen*“, eine Strohpuppe, in den Garten setzen, so dass man vor der ganzen Nachbarschaft blamiert dasteht und dazu noch hören muss:

„Anstatt du steihst vüörn Speigel dine Haor te locken,  
Säöst du in'n Goarn de Kluten kloppen.“

Feines **Leinen** war der Stolz jeder Bäuerin. Die Älteren kennen noch die alten Flachsbräuche:

„Ezechie (10. April) sai dat Lin, datt giff duwwelt Gaorn un fien.“

Die **Kartoffel** will nicht in die kalte Erde gesteckt werden:

„Puortst du mi in'n April, so kuem ick, wann ick will.  
Puortst du mi in'n Mai, so kuem ick gleih (glieks)?“

Auch **Weißkohl** will seine rechte Zeit haben.

„Kabuus in'n Mai, Giff'n Köppken äs een Ei.“  
„De Köpp biärst in'n Summer“, wenn er vor Juni gepflanzt wird.“

Weißer **Rüben** (Stoppelrüben) wurden in früheren Jahren weit mehr gegessen als heute; während sie den verwöhnten Mündern von heute nicht mehr schmecken, genossen sie vor Jahren großes Ansehen. Laurentius erinnert an die Aussaat:

„We will Röwen iätten, daft Laurentius nicht vergiätten.“

Der Boden braucht nicht viel Feuchtigkeit zu haben, denn (Rübsamen)

„Klausaoit geht van'n Dau upp.“

**Zwiebeln** müssen scharf und hitzig sein, in des „Zornes Hitze“ gesteckt erhalten sie diese Vorzüge.

Die Einwirkung des Mondes auf das Wetter ist schon vor Jahrhunderten vom Landmann erkannt worden. Er hat seine für ihn nützlichen Folgen daraus gezogen. Allgemein ist die Zeit zwischen **Vollmond** und **Neumond** günstig für das Säen und Pflanzen. Jedoch

„Wuorddelsaoit mott met wassen Lecht sait wüörn.“

Wenn auch die vielen **Wetterprophetieen** sich nicht direkt auf die Aussaat und Ernte beziehen, so bezieht der Bauer sie doch in seine Erwägungen und Arbeitspläne ein, sie sind ihm Richtschnur.

„Gröönt de Eike (Eke) vüör de Eske,  
haolt de Summer graute Wäske,  
gröönt de Eske vüör de Eike  
haolt de Summer graute Blaike.  
So äs't Wiär is in de Kiärßenblaiht,  
so is't auk, wann de Roggen blaiht.“

Der **Tannenzapfen** wird als „Wiärwingker“ angesehen. **Gauchheil** (*Anagallis arvensis*) kündigt gutes Wetter an, wenn seine Blüten und Blätter sich öffnen, schließen sie sich aber, so steht Regen und Unwetter bevor. Verwertet man diese Anzeichen im Arbeitsplan und richtet sich danach, so wird der Erfolg nicht ausbleiben, der **Roggen** wird rechtzeitig reif sein. Folgendes ist zu beachten:

„Maidag mott sick ne Kraih in'n Roggen verstoppen können“,

doch

„is Maidag't Kaorn nich in Äöhren, is't Jakobi nich riep“,

denn es steht bei gutem **Korn** fest:

„*Sünste Jakob is de Roggen riep*“

und

„*wenn de Georginen blaiht un de jungen Hahns kraiht, dann wät de Roggen maiht un de Röwen sait*“. (*Nich vüör Jakobi, süß schait't se.*)

„*Wann man bi de Katuffel gaiht, dann mott't stuwen*“,

sagt man besonders auf dem Klei, wo die **Kartoffelernte** sehr mühsam ist, wenn das Land nicht trocken ist.

Lektorat: Wolfgang Werp

---

<sup>1</sup> Agnes Wagner, geb. Robersmann, lebt in Buldern und hat den Dülmener Heimatblättern über den Kunst- und Kulturkreis Buldern ihre Prüfungsarbeit bei Prof. Dr. Budde an der Pädagogischen Hochschule in Dortmund aus dem Jahre 1941 „Die Pflanzen im Volksleben des Kreises Coesfeld“ zur Auswertung zur Verfügung gestellt. Wie aus dem teilweise zitierten Vorwort ersichtlich ist, hat sie in umfangreichen Forschungen und Befragungen die heimische Pflanzenwelt untersucht und deren Wiederhall in Volksweisheiten und Redensarten, besonders in der plattdeutschen Sprache, gesammelt und kommentiert. Wir bringen in lockerer Folge weitere Auszüge zu den Themen „Unkräuter und ihre Vertilgung“, „Die Pflanzen in Sitte und Brauchtum“, „Die Pflanzen in ihrer Heil- und Zauberkraft“ und schließlich „Die Pflanzen als Heilmittel für das Vieh“.

Künstlerische Überarbeitung vom Kunst- und Kulturkreis Buldern, 2002; Ausführung Hans Streitenberger, Dülmen-Buldern.